

Muhammad al-Mustagâb

Erzählungen

Der Bergzahn

Das erste, was sich auf dem weiten Rund zeigte, waren die Raben, die Offiziere, die Eidechsen, die Ingenieure, die Schüler, die Falken und die Frösche. Es folgten die Wolken, die Seehunde, der Fussball, die Festlandhunde und das Fotografieren per Selbstauslöser. Dann war es soweit, dass die Welt sich kopfheister in die Suche nach dem Bergzahn stürzte.

Von Gendarmerieposten und Artilleriestellungen, von Fliegerhorsten und Kriminalpolizeibüros wurden Funkmeldungen abgesetzt: Sucht nach dem Bergzahn! Von Radarstationen und Führungsbunkern, von Geheimdienst-, Verkehrspolizei- und Militärstaatsanwaltschaftsdirektionen erfolgten Anweisungen: Sucht nach dem Bergzahn! Freitagsprediger und Aufseher über die allmorgendlichen Schulappelle, Inspekture der Fischerboote und die allsonntäglichen christlichen Mahnprediger liessen es verlauten: Sucht nach dem Bergzahn! Es war, als wäre der Jüngste Tag in Anmarsch und niemand könnte ihn aufhalten, als allein der Bergzahn.

Dieser sass, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, in Abdallah Schahhûts Pinte. Tief versunken in das Wasserpfeiffennuckeln und mit tränenden Augen, verursacht durch den beissenden Rauch, der ihm in die Nüstern drang, ahnte er nicht, dass die Welt seinetwegen kopfheisterte. Nicht einmal der Schulze war, als die Meldungen, Anweisungen und Verlautbarungen hereinprasselten, im Bilde darüber, dass besagter Bergzahn sich in seinem Dorf aufhielt, während sein – des Dorfschulzen – Vater, wenn er noch am Leben gewesen wäre, Besagten erkannt hätte. Aber der zeitgemässe Dorfschulze war nicht besser als alle anderen Kreaturen, und so waren seine Machtbefugnisse geschrumpft auf das Einsammeln der Almosen für die Winterhilfe, die Ausrichtung der Festmahle für den staatlichen Repräsentationspascha und das Voranschreiten bei Leichenzügen. Alle anderen Befugnisse hatte ihm, wie anderen Dorfschulzen auch, der Offizier des Polizeipostens entwendet, weshalb sich das einst straffe Band der Beziehung zwischen dem Dorfschulzen und den Leuten gelockert hatte. Wie könnte es auch anders sein, wo doch der Dorfschulze selbst, unmittelbar nach dem Ableben seines Vaters, flugs aus der Stadt herangeschafft wurde, damit diese Stellung der Familie nicht entglitt. Danach erging es ihm wie anderen aus dieser Generation, die sich dem Fernsehen, der unkritischen Zeitungslektüre und der artigen Befolgung all dessen hingaben, was die herrschende Partei von ihnen verlangte.

Darum war es für niemanden einfach, den Bergzahn aufzuspüren. Sogar die Regierung mit ihren weitverzweigten Informationsbeschaffungsdiensten, den zivilen wie den militärischen, war ausserstande, ihre Hand auf ihn zu legen. Selbst ihre mächtigen Apparate, die sich zwischen dem Ozonloch und den unterirdischen Waffenlagergewölben von Hadsch Machmûd erstrecken, sie alle sind in ihrer Aktivität förmlich erstarrt und waren ausserstande, den Bergzahn ausfindig zu machen, ihn, der hinten in Schahhûts Pinte sass und seine Nase von ärmlichen, durchdringenden Wasserpfeifenrauchzügen durchpflügen liess.

So ging das, bis eines Tages ein pensionierter Hennahändler davon hörte, der mit Bergzahns Mutter ein amouröses Scharmützel hatte, dessen Einzelheiten hier nichts zur Sache tun. Dieser flüsterte einem Knaben zu, bei dem Bergzahn handle es sich in Tat und Wahrheit um Muhammad Achmad Muhammad Achmad, ein Name, den drei Viertel der Dorfbewohner trugen, dessen Mutter jedoch den Namen Nasîra Bint Saïd trage, einen Namen, den allein Nasîra Bint Saïd, Bergzahns Mutter trug.

Im Nu hatten die mit Sendeantennen bestückten Panzerwagen das Dorf umzingelt und durchkämmt Strassen, Gassen, Cafés, Viehanbindeplätze, Backstuben, Schulen und steinerne Sitzbänke, um den Gesuchten einzufangen.

Die gepanzerte Karawane schleppte den Bergzahn weg, der ihnen, erschöpft wie er war, fast aus den Händen glitt. Hatte er doch schon vor langen Jahren Berg und Wüste verlassen und sich im Dorf berg- und wüstenlos festgesetzt. Seit seinem Knabenalter mit Fels, Sand, Luft und Wüstenwind vertraut, war er imstande, durch Erd- und Luftschnüffeln, durch Fels- und

Steininspizierung jeder Spur zu folgen, auch der winzigsten, sogar den Gazellenhufabdrücken oder feinen Ameisentrampelpfaden im Sand oder den Markierungen aus Raben-, Milan- und Spatzenhäufchen oder den Krallenkratzeien von Wölfen, Hunden und Falken oder den hauchmikroskopisch winzigen Hinweisen, zurückgelassen von den Kleidern Flüchtiger in der Wüste. Der Bergzahn war imstande, all dies aufzuspüren und nicht mehr loszulassen und daraus eine eindeutige, weitreichende Karte herzustellen, die aber nur er lesen konnte. Doch verleiht die Wüste ihren Söhnen Kenntnisse und die spezielle Sensibilitäten; sie besitzt nicht die Wärme, das Fernsehen und die Torheiten des Dorfes, die Muhammad Achmad Muhammad Achmad, bekannt als der Bergzahn, dorthin gezogen hatten, wo er fand, was ihm die Wüste versagte, jene Wüste, die ihn jetzt rief, mit diesem gepanzerten Militärbataillon, bestückt mit Antennen und drahtlosen, lasergesteuerten und magnetfeldgeleiteten Kommunikationsmitteln.

Der Bergzahn stand vor dem Kommandanten mitten auf dem immensen Kasernenareal. Um ihn zu beruhigen, sprach der Kommandant offen zu ihm. Einer hervorragend ausgebildeten und ebenso ausgerüsteten Bande sei es gelungen, so wörtlich der Kommandant, mit einer beachtlichen Ladung Drogen die Wüste und die Berge zu bezwingen. Aufgrund ihrer Erfahrung und ihrer Kenntnisse sei diese Bande erfolgreich jeglichem Abhör- oder Beobachtungsversuch in die grimmige, unzugängliche, gebirgige Wüste ausgewichen. Ein veteraner Kenner nun habe den Militärs empfohlen, sich an den Bergzahn zu wenden. Jawohl, den Bergzahn, ihn, der hier hager und dürr und bis auf die zerrissenen Schuhe eigentlich barfuss vor ihm stehe. Da begannen die Gesichtszüge des Bergzahns zu frohlocken, wie die eines Fisches, der in sein altes Element zurückkehrt.

Ja, es kostete es den Bergzahn einige Zeit, seine verlorene physische Form zurückzugewinnen. Er ass, er trank, er zog den Soldatenrock an, er rauchte Zigaretten und begann, sich um sich selbst zu drehen, um seine Sinne zu schärfen und seine inneren Geräte zu spitzen, um sich in den Stand zu versetzen, zur Seele des Gesteins, des Sandes und der Wüstenbrise vorzudringen.

Darüber verging eine Woche, ein Tag oder ein Monat. Doch am Ende war aus dem Bergzahn der erhoffte selbige geworden. Er führte Konvois voll ausgerüsteter Militärfahrzeuge und ebenso ausgebildeter Soldaten. Einige lachten über ihn oder ihn aus. Andere verspotteten ihn oder machten sich über ihn lustig. Wieder andere waren glücklich über ihn oder freuten sich für ihn. Und so führte der Bergzahn seinen Feldzug zwischen den Bergen, deren Gipfel nur für Flugzeuge sichtbar, die aber, die Flugzeuge, nicht imstande sind, je in ihre, der Berge, unterirdisch- labyrinthischen Gewölbe vorzudringen. Der Bergzahn stieg hinauf und stieg hinunter, schnupperte am Sand und schnupperte an Steinchen, er schnappte die Brise mit der Nase auf und tastete die Staubkörnchen mit den Fingerspitzen ab – all das eine Woche, einen Monat oder Jahre lang –, bis er die Hand des Militärtrupps auf die Eingänge jener Gewölbe zu legen vermochte, in deren Innerem sich die Bande versteckt hielt.

Die Schlacht war heftig. Auf der einen Seite die Armee mit ihren Panzerwagen, ihren Flugzeugen, Kanonen, Kugeln, Raketen und Gerätschaften, auf der anderen die Bande mit all ihren Kanonen, ihrem Herumgehüpfe und ihrem Verschwinden in den Poren des Berges. Schliesslich, nach einschüchternder Zerstörung und erbarmungsloser Blockade, gelang es dem Militärtrupp, sich der gesamten Drogenladung zu bemächtigen, die diese abscheuliche Bande in ihrem Besitz hatte, ausserdem vieler Kamele und Waffen.

Der Augenblick des Sieges war überwältigend. Die Flugzeuge tauschten Grüsse und Glückwünsche mit den Bodentruppen aus, die Offiziere drückten ihre Soldaten an die Brust, und es nahmen Reissauss die Falken, die Füchse und die Mäuse, sogar die Wüstenspringmäuse, hinweg von der lodernden Walstatt.

Kaum hatte der siegreiche Trupp, beladen mit den wertvollen Trophäen, auf ihrem Rückweg ins Tal den Saum der Wüste erreicht, da umscharten Fotografen und Reporter den Truppführer und zielten auf ihn mit ihren Fragen, ihrer Neugier und ihren Fotoapparaten. Nur der Magere, Hagere, nur Muhammad Achmad Muhammad Achmad war im siegreichen Trupp nicht dabei. Ihn hatten die Militärs im Herzen der Berge vergessen, wo er, der Bergzahn, sich in den Schatten eines Felsens gesetzt hatte und ganz für sich allein in den Himmel startete.

Dieser war noch immer klar, als wäre nichts geschehen.

Er war heiter und siegesjubilierend, Raben schwebten daran, Offiziere, Eidechsen, Ingenieure, Reporter, Schüler, Falken und Mitglieder der Volksvertretungen – nicht aber der Bergzahn.